GENDER OPEN REPOSITORIUM

"Als die Frauen ihren Mann stehen mussten" : Geschlechtermotive im bundesdeutschen Vertreibungsdiskurs

Scholz, Stephan

2011

https://doi.org/10.25595/1394

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scholz, Stephan: *"Als die Frauen ihren Mann stehen mussten" : Geschlechtermotive im bundesdeutschen Vertreibungsdiskurs*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2011) Nr: 59, 32-37. DOI: https://doi.org/10.25595/1394.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ARIADNE HEFT 59

INHALT

Impressum 2

Editorial 3

Inhalt 5

Gender gap Erinnerungskultur
Frauen in der westdeutschen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus – eine Spurensuche 6
Harald Schmid

Geschichte und Gedenken
Homophobie, Devianz und weibliche Homosexualität im Konzentrationslager Ravensbrück 16
Insa Eschebach

Die ›Trümmerfrau‹ und ihre Schwestern
Die Erinnerung an Frauen im Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland, Großbritannien und Italien 24
Nicole Kramer

»Als die Frauen ihren Mann stehen mussten«
Geschlechtermotive im bundesdeutschen Vertreibungsdiskurs 32
Stephan Scholz

Die Entnazifizierung ehemaliger SS-Helferinnen in der amerikanischen Besatzungszone
Verfahrensweisen, Entlastungsstrategien und Lügengeschichten 38
Jutta Mühlenberg

Frauenbilder als Deutungs- und Interpretationsmuster
Die justizielle Ahndung von NS-Denunziationsverbrechen am Beispiel der Stadt Leipzig 45
Josephine Ulbricht

»So waren hauptsächlich Hausfrauen mit einem Auto die besten Betreuer«
Die Betreuung der Opferzeugen während der NS-Prozesse der 1960er bis frühen1980er Jahre 52
Merle Funkenberg

»Es gibt Dinge, die man lieber vergessen möchte«
Zur Geschichte von Flüchtlingshelferinnen und Flüchtlingshelfern in der Schweiz nach 1945 aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive 58
Susanne Businger

Anknüpfen und Ausblenden. Nationale und vergeschlechtlichte Opferdiskurse in Österreich im biographisch-narrativen Interview
am Beispiel des Bildes der ›Trümmerfrau‹ in Österreich 64
Maria Pohn-Weidinger

Rezensionen 70

Freundinnen 80

Stiftung – Archiv der deutschen Frauenbewegung 81

»Als die Frauen ihren Mann stehen mussten«

Geschlechtermotive im bundesdeutschen Vertreibungsdiskurs

Stephan Scholz

geb. 1971, Dr., Historiker, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Carl v. Ossietzky-Universität Oldenburg, arbeitet zur Zeit an einem DFG-Projekt zu Vertriebenendenkmälern in der Bundesrepublik. Publ. u.a.: Schmerzens-Mutter-Liebe. Das Motiv der Mutter im bundesdeutschen Bildgedächtnis zu Flucht und Vertreibung, in: Elisabeth Fendl (Hg.): Heimat-Stil. Zur Ästhetik des Verlusts, Freiburg 2011, S. 159-184; Nur eine Stunde der Frauen? Geschlechterkonstruktionen in der Erinnerung an Flucht und Vertreibung, in: Edeltraud Aubele / Gabriele Pieri (Hg.): Femina Migrans. Frauen in Migrationsprozessen, Sulzbach 2011 (i.E.).

(links) Collage von Buch- und DVD-Covern zum Thema Flucht und Vertreibung

(rechts) Bildbericht aus dem Völkischen Beobachter, 27.08.1939

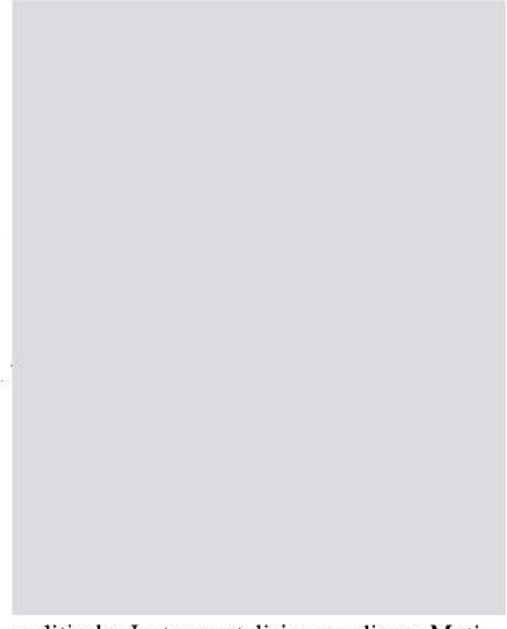


Wenn heute an die Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende und im Gefolge des Zweiten Weltkrieges erinnert wird, geschieht das oft mit einem besonderen Fokus auf die Frauen. Ob auf Buchcovern oder in Zeitschriftenartikeln, in Fernsehfilmen, TV-Dokumentationen oder in Form von Denkmälern – wenn von ›den Vertriebenen‹ die Rede ist, werden meistens Frauen und Kinder visualisiert.

Das scheint auf den ersten Blick folgerichtig und der historischen Realität entsprechend. Immerhin waren die meisten ›wehrfähigen‹ Männer noch als Soldaten im Krieg oder in Kriegsgefangenschaft, als die deutsche Bevölkerung im Osten in der letzten Kriegsphase vor der herannahenden Front Richtung Westen flüchtete, nach dem Kriegsende vertrieben oder nach den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz systematisch ausgesiedelt wurde. *»Flüchtlingsgeschichten sind vor allem Frauengeschichten«*,[1] könnte man meinen und es dabei bewenden lassen. Allerdings war das *»Vertreibungsschicksal«* keineswegs nur *»weiblich«*, wie mitunter zu lesen ist.[2] Nicht nur, dass auch Kinder und Alte beiderlei Geschlechts ebenfalls davon betroffen waren. Das *»Vertreibungsschicksal«*, also die Erfahrung des Heimatverlustes, betraf auch die Männer, die in der Nachkriegsgesellschaft unter den Vertriebenen denselben Anteil besaßen wie unter den Nicht-Vertriebenen,[3] in der heutigen Erinnerung an Flucht und Vertreibung aber kaum vorkommen.

Opferstilisierung durch das Motiv von Frauen und Kindern

Jenseits aller realgeschichtlichen Relevanz aktualisieren Geschlechtermotive durch die Konnotation gängiger Zuschreibungen aber auch zusätzliche Bedeutungsebenen, die sowohl die kollektive Erinnerung als auch die



politische Instrumentalisierung dieser Motive mit bestimmen. Das Motiv geflohener oder vertriebener Frauen wurde zum Beispiel bereits 1939 in der nationalsozialistischen Kriegspropaganda eingesetzt. Um eine kriegsbereite Stimmung zu motivieren und eine aggressive Außenpolitik zu legitimieren, wurde in Zeitungsartikeln und Wochenschauberichten immer wieder von dem vermeintlichen ›Terror‹ gegen die deutsche Minderheit in Polen berichtet. Bilder von Frauen und Kindern spielten dabei eine zentrale Rolle, ihr massiver Einsatz war vom Propagandaministerium eigens

angeordnet worden.[4] *»Deutsche Mütter konnten nur ihre Kinder retten«* lautete dementsprechend etwa die Überschrift eines Bildberichts des »Völkischen Beobachters«, der wenige Tage vor dem Überfall auf Polen die Lage der Deutschen im polnischen Ostoberschlesien als unerträglich beschrieb. Bilder von abgezehrten deutschen Frauen mit Kleinkindern in den Armen wurden hier durch einen kurzen Text über die *»Schrecken* [...] *der Flucht vor polnischen Banden«* erläutert.[5] Auch zum Ende des Krieges wurde das Motiv bedrohter oder vertriebener Frauen und Kinder von der NS-Propaganda gezielt eingesetzt, um einerseits den Durchhaltewillen der deutschen Soldaten zu stärken und andererseits die Deutschen als Opfer eines Krieges zu stilisieren, der von den *»bolschewistischen Horden«* gegen Deutschland geführt werde als *»einzigen Hort der Bewahrung sittlicher Werte, die das Wesen Europas ausmachen«*.[6]

Auch heute ist das weit verbreitete Bild von Frauen und Kindern im Rahmen der Erinnerung an die Vertreibung nicht nur eine Konsequenz historischer Tatsachen, sondern besitzt darüber hinaus geschichtspolitische Funktionen, unter denen die deutsche Opferstilisierung einen wichtigen Platz einnimmt.

Das zeigen zum Beispiel Denkmäler, die an die Flucht und Vertreibung erinnern sollen. Seit den 1980er Jahren wurden lebensgroße, freistehende und gesockelte Bronzeskulpturen von Frauen mit Kindern zu diesem Zweck etwa im hessischen Oberursel und Griesheim, im nordrhein-westfälischen Ahlen und Horn-Bad Meinberg aufgestellt.[7] Die Darstellung dieser Denkmäler ist dabei betont realistisch gehalten. Den Stiftern ist hier offensichtlich an einer leicht verständlichen Form gelegen, die das Leid der Frauen erkennbar in den Mittelpunkt stellen soll. Der historische Kontext bleibt dabei ausgeblendet und wird weder durch erläuternde Texttafeln hergestellt noch durch das Sichtbarmachen der Männer angedeutet, die als Soldaten den Krieg führten, an deren Ende die Flucht und Vertreibung der Deutschen stand.

In den Inschriften, Einweihungs- und Gedenkreden wird hingegen nicht nur auf die Fluchterfahrung der Frauen verwiesen. Hier steht immer der Heimatverlust an sich im Zentrum, von dem a l l e Vertriebenen unabhängig von ihrem Geschlecht betroffenen waren. Gewidmet sind diese Denkmäler demzufolge auch immer der Gesamtgruppe der Vertriebenen. Die geschlechtsspezifischen Erfahrungen von Frauen sowie die mit dem Motiv verknüpften Konnotationen, die visuell durch das Denkmal aufgerufen werden, werden dadurch auf die Vertriebenen insgesamt übertragen. Das Motiv der Frauen und Kinder ist dabei besonders geeignet, den vermeintlichen Unrechtscharakter des Heimatverlustes zum Ausdruck zu bringen. Dadurch, dass Frauen und Kinder traditionell gleichermaßen Unschuld, Verletzbarkeit und Wehrlosigkeit symbolisieren,[8] erscheint der im Denkmal thematisierte Heimatverlust quasi auf den ersten Blick als illegitimer Übergriff. Die Verwendung des Mutter-Kind-Motivs lässt den Entzug der Heimat, die traditionell ebenfalls weiblich und mütterlich konnotiert wird, als unrechtmäßig, brutal und widernatürlich erscheinen.[9] Zudem kommt mit dem Mutter-Kind-Motiv durch ikonographische Bezüge zu Darstellungen Marias mit dem Jesuskind eine sakralisierende Note mit ins Spiel, die den Heimatverlust geradezu als ein Sakrileg erscheinen lässt.[10]



Denkmal in Horn-Bad Meinberg

»Ich möchte heute ein Denkmal setzen den Frauen und Müttern, deren Männer gefallen oder vermisst, verschleppt oder ermordet waren und die mit übermenschlicher Kraft ihre Kinder nach Westen schleppten und ihnen ein Überleben ermöglichten, aus dem später Zukunft und Hoffnung wurde.«
Erwin Teufel, 2000

Das allgegenwärtige Bild von Frauen und Kindern in der öffentlichen Erinnerung an die Flucht und Vertreibung erhielt eine besondere Breitenwirkung durch den zweiteiligen ARD-Fernsehfilm »Die Flucht«, den bei seiner Erstausstrahlung 2007 über 13 Millionen Zuschauer sahen und der seitdem mehrfach auf prominenten Sendeplätzen wiederholt wurde.[11] Mit Maria Furtwängler in der Hauptrolle, wird hier die Leidensgeschichte eines hauptsächlich aus Frauen und Kindern bestehenden Flüchtlingstrecks aus Ostpreußen in drastischen Bildern und dramatischer Inszenierung erzählt.[12] Bombenangriffe auf den Flüchtlingstreck und brutale Vergewaltigungen durch sowjetische Soldaten werden in emotional stark wirkenden Bildern in Szene gesetzt, während der historische Kontext des aggressiven deutschen Vernichtungskrieges im Osten und deutsche Gewalttaten gegen Frauen und Kinder zwar nicht verschwiegen, aber auch nicht visualisiert werden. Aufgrund dieser visuellen Asymmetrie kommt allein den deutschen Frauen als Opfern emotionales Gewicht zu.[13] Gleichzeitig leisten die Bilder von Frauen und Kindern als Opfern brutaler Gewalt einer historischen Dekontextualisierung dadurch Vorschub, dass sie von der konkreten historischen Situation abstrahieren und sie nachrangig erscheinen lassen. Im Zentrum stehen das Leiden sowie die konnotierte Ver-

letzbarkeit und Unschuld und nicht die Ursachen oder der historische Zusammenhang.

Dient das Bild von Frauen und Kindern damit bis heute der Fundierung eines deutschen Selbstbildes als kollektivem Kriegsopfer, so enthält es dabei immer auch heroische Elemente. Zu dem Fernsehfilm »Die Flucht« hieß es in der Wochenzeitung »Die Zeit« kritisch, die Protagonistin sei zwar einerseits eine *»Ikone unserer nationalen Leidensgeschichte«*, andererseits aber selbst *»nur als Heldin, nicht als Opfer und schon gar nicht als Täterin vorstellbar.«*[14] In der wohlmeinenden Presse wurde die Hauptfigur anerkennend als eine *»Heldin ohne hohles Podest«* bezeichnet.[15] An Vertriebenendenkmälern werden die Frauen ebenfalls nicht nur als Opfer von Gewalt auf den Sockel gehoben; es wird hier insbesondere auch ihre Leistung und Tatkraft gewürdigt. *»Die eigentlichen Helden des Krieges und der Flucht sind die Frauen«*, meinte etwa ein Festredner bei der Einweihung eines Gedenksteins für Vertriebene in Sittensen bei Hamburg im September 2010.[16] Das Heldentum der Frauen im Untergang scheint neben dem Bild der Frauen als Opfer heute ein weiteres attraktives Element des deutschen Selbstbildes im Hinblick auf die Vertreibung und das Kriegsende allgemein geworden zu sein. Versuche, die Rolle der Frauen vom reinen Gewaltopfer hin zur Märtyrerin oder Heldin aufzuwerten, gab es allerdings schon in den 1950er Jahren.

»›Die Flucht‹ ist ja auch eine Geschichte von starken Frauen. Frauen, die plötzlich Führungsstärke beweisen und überlebenswichtige Entscheidungen treffen mussten: [...] Diese Frauen haben eine unendliche Kraft aufgebracht, weil ihre Männer weg waren, im Krieg, an der Front – oder tot.« Maria Furtwängler, 2007

»An den sympathischen weiblichen Heldinnen perlt die Unmenschlichkeit des NS-Systems ab, auf zauberhafte Weise bleiben sie von den politischen Arrangements jener Zeit und den daraus folgenden seelischen Verwerfungen verschont.« Christian Buß, 2007

Frühe Ansätze einer Heroisierung der Frauen

»Das Martyrium und Heldentum ostdeutscher Frauen 1945/46«, so lautet der Titel eines Buches, das 1954 von dem schlesischen Priester Johannes Kaps herausgegeben wurde.[17] Es handelt sich um eine Sammlung von Berichten über sexuelle Misshandlungen von deutschen Frauen am Ende des Krieges und danach durch Russen und Polen. Das Buch wurde von dem Verlag »Christ unterwegs« umgehend auch in mehreren anderen europäischen Sprachen herausgegeben, um damit möglichst eine internationale Wirkung zu erzielen. Mit deutlich antikommunistischer Stoßrichtung sollte es nach den Worten des ehemaligen Breslauer und späteren Kölner Weihbischofs Joseph Ferche, das *»Heldentum ostdeutscher Frauen und Mädchen im Ansturm der bolschewistischen Horden«* dokumentieren und dadurch zum *»Mahnmal und Denkmal für das christliche Abendland«* werden.[18] Das Bild der Frauen als *»Martyrer der Reinheit im deutschen Osten«*[19] sollte das deutsche Selbstbild erhärten, im Osten einen gerechten, ›sauberen‹ und lediglich Gewalt abwehrenden Krieg geführt zu haben, und gleichzeitig beispielgebend für die aktuelle Abwehr des Kommunismus im Kalten Krieg sein. Die Vergewaltigung deutscher Frauen erschien zugleich als Metapher für eine Vergewaltigung der Heimatvertriebenen und der Deutschen insgesamt, die als unschuldig in den Krieg verwickelt erschienen.[20] Wenn in diesem Zusammenhang von einem *»Opfer stellvertretender Sühne«* der ostdeutschen Frauen die Rede war, bezog sich das bezeichnenderweise nicht auf eine etwaige Schuld der Deutschen im Zusammenhang mit dem Krieg, sondern auf die *»entsittlichenden Gefahren* [...] *in einer Zeit, da so viele Frauen ihre Frauenehre nicht mehr achten und sie leichthin aufs Spiel setzen«*.[21] Ihr Opfer sollte in diesem Zusammenhang *»nicht vergebens sein* [...] *für eine verweichlichte Welt«*.[22]

Eine andere Form der Heroisierung der Frauen fand einige Jahre später in dem Kinofilm »Nacht fiel über Gotenhafen« statt. Ähnlich wie später in dem Fernsehfilm »Die Flucht« inszenierte er bereits 1959 die Flucht eines hauptsächlich aus Frauen bestehenden Flüchtlingstrecks aus Ostpreußen, der auf das Flüchtlingsschiff »Wilhelm Gustloff« gelangt und mit diesem untergeht. Auch hier wurden unter Einsatz des Mutter-Kind-Motivs die Frauen in dramatischen Szenen als Opfer äußerer Gewalt gezeigt, daneben aber auch als Akteurinnen, welche selbst die Initiative ergreifen, tätig werden und sich gegen die Gewalt gegebenenfalls auch selbst gewaltsam zur Wehr setzen.[23] In der Presse war damals zu lesen, der Film setze *»realistisch und unpathetisch dem Heldentum der Frau im Krieg ein Denkmal«*.[24] Tatsächlich war dies das ausdrückliche Anliegen des Regisseurs Frank Wisbar. Nachdem er in zwei vorangegangenen Filmen bereits das Opfer und Heldentum der deutschen Männer in Stalingrad und im U-Boot-Krieg thematisiert hatte, sollte »Nacht fiel über Gotenhafen« als dritter Teil seiner Weltkriegstrilogie den Nachweis führen, dass die Frauen *»dem Erlebnis der Männer«* nicht nachgestanden hätten und sich *»durch ein unglaubliches Heldentum in diesem Krieg einen vollberechtigten Platz an der Seite ihrer Männer verdient haben«*.[25] Als Werbeslogan für den Film war in Anzeigen dementsprechend zu lesen: *»Als die Frauen ihren Mann stehen mussten...«*.[26] Daneben war das Konterfei der bekannten Schauspielerin Brigitte Horney abgebildet, welche die Rolle der aktiven Heldin

Werbedia zum Film »Nacht fiel über Gotenhafen« von 1959

verkörperte, als *»mannhafte ›Generalin‹ mit markanten Zügen«*, wie es in der Presse hieß.[27] Die Heroisierung der weiblichen Opfer amalgamierte sich mit der Viktimisierung der männlichen Helden zu einem Bild der Deutschen insgesamt als Opfer und Helden des Krieges (aber nicht als Täter!), das letztlich unabhängig vom Geschlecht war und damit alle Deutschen umfassen konnte.

Männermotive im Vertreibungsdiskurs

Die visuelle Ausblendung der Männer aus dem Vertreibungsdiskurs ist erst eine Erscheinung der letzten dreißig Jahre. Davor waren Männer in Denkmälern und anderen Visualisierungen der Vertreibung durchaus präsent. Während das Mutter-Kind-Motiv in Vertreibungsdenkmälern erst seit den 1980er Jahren auftaucht, war es vorher eher üblich, ganze Flüchtlingsfamilien inklusive der Männer im Denkmal zu würdigen. In den 1950er und 1960er Jahren wurden freistehende Figurengruppen zum Beispiel in Lippstadt, Norderstedt oder Neugablonz errichtet, in denen die Männer als Teil der Flüchtlinge erschienen, wie sie in der Alltagsrealität der deutschen Aufnahmegesellschaft zu dieser Zeit präsent waren.[28] Eine Funktion dieser Denkmäler war es, die Vertriebenen als Gesamtgruppe anzuerkennen und zu integrieren. Auch die Männer unter ihnen erschienen im Denkmal als bedürftige Opfer des Heimatverlustes, die sich eine neue Existenz aufbauen mussten. Das Bild der vertriebenen Männer als Opfer von Gewalt fügte sich dabei in einen allgemeinen deutschen Opferdiskurs ein, in dem auch die Männer noch das deutsche Selbstbild des Kriegsopfers repräsentieren und fundieren konnten. Die deutschen Männer besaßen darin zum Beispiel als wehrlose Kriegsgefangene oder als ›verheizte‹ Soldaten im Stalingrad-Mythos allgemeine Präsenz.[29]

Neben dem Motiv der Männer als Opfer des Krieges und der Vertreibung trat in den 1950er Jahren aber auch noch der traditionelle Kult des deutschen Soldaten, der sein Leben für das Vaterland geopfert hatte. Das betraf gleichermaßen die gefallenen Soldaten unter den Vertriebenen, derer an zahlreichen Vertriebenendenkmälern ehrend gedacht wurde. In Goslar beispielsweise wurde in den 1950er Jahren am Volkstrauertag an einem eigens errichteten Gedenkstein der gefallenen Männer der schlesischen Patenstadt Brieg gedacht, indem vor dem Stein, der von zwei Bundeswehrsoldaten eingerahmt wurde, Stahlhelm und Säbel niedergelegt wurden. Der Gedenkstein war 1953 wohl nicht zufällig in einem Wehrturm der ehemaligen Stadtbefestigung Goslars aufgestellt worden, der als ein Symbol des *»deutschen Wehrwillens des Mittelalters«* interpretiert wurde.[30]

Ebenfalls 1953 entstand in Göttingen ein Gedenkort, an dem der Gefallenen aller ostpreußischen Wehrmachtstruppen gedacht wurde. Ähnliche Gedenkorte wurden in Northeim und Osterode für die Angehörigen der schlesischen, westpreußischen und pommerschen Truppenteile errichtet. Die markante Soldatenskulptur in Göttingen verkörperte die bruchlose Kontinuität einer Heroisierung des deutschen Soldatentums – schon allein deswegen, weil sie ursprünglich bereits nach dem Ersten Weltkrieg für ein Göttinger Regiment aufgestellt und jetzt lediglich umgesetzt und für alle ostpreußischen Wehrmachtstruppen umgewidmet worden war.[31] Bei der Einweihung des Denkmals und des umgebenden ›Ehrenhofes‹ wurde vor 15.000 TeilnehmerInnen der selbstlose und ehrenhafte Kampf der ostpreußischen Soldaten hervorgehoben. In den jährlichen Gedenkfeiern, die bis 1997 mit Unterstützung der Bundeswehr und der örtlichen CDU stattfanden, wurde immer wieder betont, dass sie für den *»Schutz ihrer Hei-*

»Im Zentrum dieses visuellen Opfer-Narrativs steht nicht zufällig die Darstellung von Frauen und Kindern, die per se ›unschuldige Opfer‹ versinnbildlichen und als Objekte einfühlender Identifikation besser geeignet erscheinen als männliche Deutsche, deren visuelle Präsenz spätestens seit der Wehrmachtsausstellung die Frage nach individueller und kollektiver Täterschaft aufwirft.«
Heidemarie Uhl, 2005

Göttinger Denkmal von 1953
links: Denkmal von 1959/60 in Norderstedt

mat« und die *»Freiheit ihres Vaterlands«* gekämpft hätten.[32] Der aggressive deutsche Vernichtungskrieg im Osten wurde so zu einem Kampf zur Verteidigung der ostdeutschen Heimat umgedeutet. Mit dem vermeintlichen Ziel der Verteidigung der Heimat erschien das ›Opfer der Männer‹ für die Gemeinschaft der meist weiblich repräsentierten Hinterbliebenen, denen die Rolle der dankbar Trauernden zukam, besonders ehrenhaft.

Entwicklung des Geschlechterverhältnisses im Vertreibungsdiskurs

Bestand lange Zeit ein gesellschaftlicher Konsens darüber, dass auch die Männer die Vertriebenen als Opfer repräsentieren und visualisieren konnten, so änderte sich das spätestens seit den 1980er Jahren. In weiten Teilen der bundesdeutschen Gesellschaft wuchs das Bewusstsein für die Täterschaft der deutschen Soldaten in einem aggressiven Vernichtungskrieg, die ihre Ehrung als Opfer oder gar als Helden des Krieges immer schwieriger werden ließ. Eine Erinnerung an die Männer unter den Vertriebenen ist heute nicht mehr in vereinfachenden Kategorien der Heroisierung oder Viktimisierung möglich. Wenn daher heute an die Vertriebenen als Opfer erinnert wird, werden sie nahezu ausschließlich durch das Bild von Frauen und Kindern repräsentiert. Gedanken an eine mögliche (Mit-)Täterschaft werden dadurch bislang offenbar ausgeschlossen.[33] Die Dominanz dieses Bildes ist auch eine Folge der allgemeinen erinnerungskulturellen Hinwendung zu den leidenden Opfern.[34] Im Rahmen einer internationalen Aufmerksamkeitsökonomie, die immer mehr auf die Opfer fokussiert, erweist sich gerade das Bild von leidenden Frauen und Kindern nach wie vor als sichere Währung, um einen Opferstatus begründen und eine damit verbundene Würdigung beanspruchen zu können. Das so begründete und erhärtete Opfer-Selbstbild der Deutschen steht heute in einem ungelösten Spannungsverhältnis zum mittlerweile gleichzeitig existierenden Täterbewusstsein.

Mit besonderer Vorliebe bedienen sich auch rechtsradikale Kreise des Opfer-Bildes vertriebener deutscher Frauen, um die Täterschaft der Deutschen zu relativieren und in eine Konkurrenz der Opfer zu überführen. In rechtsradikalen Publikationen werden dramatische Erlebnisberichte von Frauen immer wieder dazu benutzt, die Deutschen einseitig als Opfer des Krieges oder sogar eines versuchten Völkermords darzustellen.[35] In eine ähnliche Richtung zielte der Antrag der NPD-Landtagsfraktion in Mecklenburg-Vorpommern im Januar 2010 – einen Tag nach dem Holocaust-Gedenktag –, ein Denkmal für die meist weiblichen Opfer des untergegangenen Flüchtlingsschiffs »Wilhelm Gustloff« zu errichten, um so den *»einseitigen Schuldkult«* der Deutschen aufzubrechen. Die übrigen Fraktionen des Landtags wiesen diesen Antrag empört zurück, allerdings wohl hauptsächlich deshalb, weil er von der NPD kam.[36] Denn Denkmäler für die Vertriebenen, die mit dem zentralen Opfer-Motiv von Frauen und Kindern arbeiten, sind in den letzten Jahren bereits in verschiedenen Kommunen errichtet worden.[37] Sie entsprechen offenbar einem wieder stärker gewordenen Gefühl in der deutschen Gesellschaft, Opfer des Zweiten Weltkriegs gewesen zu sein.

Anmerkungen

1 Dietmar Sautermann: Flüchtlingsgeschichten sind vor allem Frauengeschichten. Zur Rolle der Frauen bei Flucht und Vertreibung und ihre ersten Kontakte in einer fremden Umgebung, in: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 46. Jg., 2001, S. 355-370.

2 So Elke Mehnert: Pommernland ist abgebrannt? Überlegungen zu einer »vergessenen Literaturlandschaft« am Beispiel Christian Graf von Krockows, in: Roswitha Wisniewski (Hg.): Pommern. Literatur eines verschwiegenen Landes, Berlin 2007, S. 151-161, hier S. 158.

3 Das Geschlechterverhältnis unter den Vertriebenen entsprach zahlenmäßig schon im Herbst 1946 dem der Aufnahmegesellschaft, vgl. Gerhard Reichling: Die Heimatvertriebenen im Spiegel der Statistik, Berlin 1958, S. 52.

4 Jutta Sywottek: Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg, Opladen 1976, S. 221-224. Schon während der Sudetenkrise 1938 war so verfahren worden, vgl. ebenda, S. 152; Eva-Maria Unger: Illustrierte als Mittel zur Kriegsvorbereitung in Deutschland 1933 bis 1939, Köln 1984, S. 224.

5 Völkischer Beobachter, 27.08.1939.

6 Völkischer Beobachter, 10.02.1945 u. 08.03.1945, hier zit. nach Eva Hahn / Hans Henning Hahn: Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte, Paderborn 2010 u.a., S. 393ff.

7 Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände (Hg.): Mahn- und Gedenkstätten der deutschen Heimatvertriebenen, Bonn 2008, S. 214, 237, 298.

8 Silke Wenk: Sichtbarkeitsverhältnisse: Asymmetrische Kriege und (a)symmetrische Geschlechterbilder, in: Linda Hentschel (Hg.): Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror: Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse, Berlin 2008, S. 31-49.

9 Stephan Scholz: Schmerzens-Mutter-Liebe. Das Motiv der Mutter im bundesdeutschen Bildgedächtnis zu Flucht und Vertreibung, in: Elisabeth Fendl (Hg.): Heimat-Stil. Zur Ästhetik des Verlusts, Freiburg 2011, S. 159-184; Gisela Ecker: ›Heimat‹: Das Elend der unterschlagenen Differenz, in: Dies. (Hg.): Kein Land in Sicht. Heimat – weiblich?, München 1997, S. 7-31.

10 Stephan Scholz: »Opferdunst vernebelt die Verhältnisse« – Religiöse Motive in bundesdeutschen Gedenkorten der Flucht und Vertreibung, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, 102. Jg., 2008, S. 287-313.

11 Zuschauerzahl nach der ARD-Pressemitteilung vom 05.03.2007, URL: http://www.presseportal.de/story.htx?nr=950101&ressort=5 – Zugriff: 11.11.10.

12 Zu den Geschlechterkonstruktionen in diesem Film Stephan Scholz: Nur eine Stunde der Frauen? Geschlechterkonstruktionen in der Erinnerung an Flucht und Vertreibung, in: Edeltraud Aubele / Gabriele Pieri (Hg.): Femina Migrans. Frauen in Migrationsprozessen, Sulzbach 2011 (i.E.).

13 Das zeigt auch eine Rezeptionsanalyse unter Schülerinnen und Schülern: Björn Bergold: »Man lernt ja bei solchen Filmen immer noch dazu.« Der Fernsehzweiteiler »Die Flucht« und seine Rezeption in der Schule, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 61. Jg., H. 9/10, 2010, S. 503-515, hier S. 509.

14 Evelyn Finger: Die Ohnmacht der Bilder, in: Die Zeit, 01.03.2007, URL: http://www.zeit.de/2007/10/TV-Die-Flucht – Zugriff: 09.11.10.
15 Nürnberger Zeitung, 05.03.2007, hier zit. nach URL: http://www.maria-furtwaengler.de/content/presse – Zugriff: 20.08.2010.
16 Zit. nach »Gedenkstein enthüllt«, in: Rotenburger Rundschau, 16.09.2010, URL: http://www.rotenburger-rundschau.de/redaktion/redaktion/data_anzeigen.php?dataid=80562& searchVar=galerie&id=38222 – Zugriff: 09.11.10.
17 Johannes Kaps (Hg.): Das Martyrium und Heldentum ostdeutscher Frauen. Ein Ausschnitt aus der schlesischen Passion 1945/46, München 1954.
18 Ebenda, S. 7.
19 Ebenda, S. 20.
20 Vgl. Regina Mühlhäuser: Vergewaltigungen in Deutschland 1945. Nationaler Opferdiskurs und individuelles Erinnern betroffener Frauen, in: Klaus Naumann (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 384-408, hier S. 392ff.; Elizabeth Heinemann: The Hour of the Woman. Memories of Germany's »Crisis Years« and West German National Identity, in: American Historical Review, 101. Jg., 1996, S. 354-395, hier S. 364ff.
21 Kaps, Das Martyrium und Heldentum ostdeutscher Frauen, S. 8.
22 Ebenda, S. 19.
23 Zur Geschlechterkonstruktion in diesem Film: Stephan Scholz: Nur eine Stunde der Frauen?; Robert G. Moeller: Der »Barde des Zweiten Weltkriegs« und der Zusammenbruch des »Deutschen Ostens«, in: Harro Segeberg (Hg.): Mediale Mobilmachung III. Das Kino der Bundesrepublik Deutschland als Kulturindustrie (1950-1962), München 2009, S. 337-365, hier S. 362ff.
24 Anna Altenhöfer-Mons: Den deutschen Frauen gewidmet, in: Deutsche Tagespost, 09.03.1960.
25 Zit. nach: Aus jenen Tagen, in: Der Spiegel, 14. Jg., 1960, H. 3, S. 59f.
26 Werbematerial der Produktionsfirma Deutsche Film Hansa als pdf-Datei auf der DVD »Nacht fiel über Gotenhafen«, Kinowelt Home Entertainment GmbH 2006, S. 9.
27 Nacht fiel über Gotenhafen, in: Wiesbadener Kurier, 05.03.1960.
28 Bund der Vertriebenen, Mahn- und Gedenkstätten, S. 117, 324, 387.
29 Vgl. Birgit Schwelling: Heimkehr – Erinnerung – Integration. Der Verband der Heimkehrer, die ehemaligen Kriegsgefangenen und die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft, Paderborn 2010; Insa Eschebach: »Das Opfer deutscher Männer«. Zur Funktion des Opferbegriffs in der Rezeptionsgeschichte der Schlacht um Stalingrad, in: Sozialwissenschaftliche Information, 22. Jg, 1993, H. 1, S. 37-41.
30 Stadtarchiv Goslar, Bestand Bundesvereinigung der Brieger. Nr. 19. Zitat aus einem Brief des Geschäftsführers vom 14.01.1959.
31 Holger Biermann / Frauke Lindloff: »Alle werden fallen«. Das Kriegerdenkmal im Rosengarten, in: Carola Gottschalk (Hg.): Verewigt und vergessen. Kriegerdenkmäler, Mahnmale und Gedenksteine in Göttingen, Göttingen 1992, S. 55-66; Walter Nissen: Das Ehrenmal in Göttingens Rosengarten, Göttingen 1987.
32 Zitate des Vertreters der Ostpreußischen Landsmannschaft bei einer Gedenkveranstaltung 1980 nach Horst Zander: »Ostpreußen gedenkt seiner gefallenen Söhne«, in: Ostpreußenblatt, 20.09.1980, S. 17.
33 Vgl. jedoch Elizabeth Harvey: »Der Osten braucht dich!« Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik, Hamburg 2010 sowie eine generell zunehmende Hinwendung zu Frauen als (Mit-)Täterinnen in der Forschung: Andrea Nachtigall / Anette Dietrich: (Mit-)Täterinnen. Weiblichkeitsdiskurse im Kontext von Gewalt, Krieg und Nation, in: Ariadne, 2005, H. 47, S. 6-13; Marita Krauss (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2008; Kathrin Kompisch: Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus, Köln u.a. 2008.
34 Jan Philipp Reemtsma: Der kulturgeschichtliche Hintergrund des veränderten Blicks auf das Opfer, in: Ders. / Winfried Hassemer: Verbrechensopfer. Gesetz und Gerechtigkeit, München 2002, S. 30-46; Martin Sabrow: Heroismus und Viktimismus. Überlegungen zum deutschen Opferdiskurs in historischer Perspektive, in: Potsdamer Bulletin für zeithistorische Studien, 2008, H. 43/44, S. 7-21.
35 Vgl. z.B. Gert O. E. Sattler: Leidensweg deutscher Frauen 1944-1949. Gedichte – Dokumente – Berichte, Kiel 1996; Heinz Schön: Im Heimatland in Feindeshand. Schicksale ostpreußischer Frauen unter Russen und Polen 1945-1948, Kiel 1998.
36 NPD-Fraktionschef Pastörs von Landtagsitzung ausgeschlossen, in: MVregio, 28.1.10, URL: http://www.mvregio.de/333746.html – Zugriff: 1.2.10.
37 Es gibt allerdings auch Städte, in denen das Mutter-Kind-Motiv abgelehnt wurde, etwa im bayerischen Waldkraiburg oder in Oldenburg, vgl. Stephan Scholz: »Heute erinnert nichts mehr daran«? – Vertriebenendenkmäler und Denkmalinitiativen in Oldenburg 1951-2008, in: Oldenburger Jahrbuch, 109. Jg., 2009, S. 167-199.

Randzitate

Erwin Teufel, Ministerpräsident von Baden-Württemberg, am »Tag der Heimat« 2000, zit. nach Heinrich Eich / Hans Vastag: Dem Vergessen entrissen. Gedenkstätten und Mahnmale der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler in Baden-Württemberg, hg. v. Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften, Landesverband Baden-Württemberg, Stuttgart 2002, S. 79.

Zit. nach Stefan Ruzas: Die Flucht. Das verdrängte Trauma. Interview mit Maria Furtwängler und Nico Hoffmann, in: Focus, 26.02.2007, URL: http://www.focus.de/kultur/medien/medien-das-verdraengte-trauma_aid_219571.html – Zugriff: 20.08.2010.

Christian Buß: Go West, Gräfin!, in: Der Spiegel, 02.03.2007, URL: http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,469480,00.html – Zugriff: 20.08.1010.

Heidemarie Uhl: Deutsche Schuld, deutsches Leid – Eine österreichische Perspektive auf neue Tendenzen der deutschen Erinnerungskultur, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, 33. Jg., 2005, S. 161-180, hier S. 178.

Bildnachweise

Seite 32: (links) v.l.n.r.: Die Flucht. 2 DVDs, Warner Home Video Germany 2007 (Copyright für das Cover: Artwork Ralph Jank); Ulrich Völklein: »Mitleid war von niemand zu erwarten«. Das Schicksal der deutschen Vertriebenen, München: Droemer 2005 (Foto: Frederick Ramage); K. Erik Franzen: Die Vertriebenen. Hitlers letzte Opfer, München: Ullstein Taschenbuch 2002 (Foto: Frederick Ramage); Christian Graf von Krockow: Die Stunde der Frauen. München: dtv 1991; Guido Knopp: Die große Flucht. Das Schicksal der Vertriebenen, 5 Teile, VHS-Video, München: UFA-Video 2002 (Foto: Hilmar Pabel); Jürgen Thorwald: Die große Flucht. Niederlage, Flucht und Vertreibung. Vollständige Neuausgabe, München: Droemer Knaur Taschenbuch 2005 (Foto: Gerhard Gronefeld).
(rechts) Völkischer Beobachter, 52. Jg., 1939, Nr. 239 vom 27.08.1939, S. 3.

Seite 33: Privatbesitz des Autors.

Seite 34: Broschüre der Deutsche Film Hansa mit Werbematerial zum Film »Nacht fiel über Gotenhafen«, o.O., 1959, 16 S., hier S. 2.

Seite 35: (links) Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände (Hg.): Mahn- und Gedenkstätten der deutschen Heimatvertriebenen, Bonn 2008, S. 387.
(rechts) Städtisches Museum Göttingen.